

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinpaltige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 70.

Donnerstag, den 11. Juni 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Wegen Reparatur und Michtung ist von Montag, den 15. ds. Mts. ab die hiesige Gemeindewage bis auf Weiteres gesperrt.

Schierstein, den 10. Juni 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Das Zurichten und Verlegen eines neuen Betages — ohne Lieferung des Holzes — für die Gemeindewage soll vergeben werden.

Schriftliche Angebote pro qm. sind bis Freitag, den 12. d. Mts., vormittags 11 Uhr, auf Zimmer 7 des Rathhauses einzureichen.

Schierstein, den 5. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die zur Herstellung eines Kellers unter dem Strandbadgebäude erforderlichen Maurerarbeiten sollen vergeben werden. Angebote sind bis

Freitag, den 12. d. Mts., vormittags 11 Uhr auf Zimmer 7 des Rathhauses einzureichen, wo auch die Angebotsformulare gegen Bezahlung in Empfang genommen werden können.

Schierstein, den 9. Juni 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer unterirdischen Telegraphenlinie in der Bleicherstraße und Wilhelmstraße in Schierstein liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Schierstein, den 9. Juni 1914.

Kaiserliches Postamt

Politische Kundschau.

— Berlin, 9. Juni.

Der Kaiser bestellte am Dienstag vormittag auf dem Truppenübungsplatz Döberitz das Garde-Kürassier-Regiment und das 2. Garde-Mann-Regiment; das Frühstück fand im Lagerkasino statt.

Der Kronprinz traf auf seiner Generalfeldreise am Dienstag vormittag mit mehreren Herren des Generalstabes im Automobil in Köln ein und nahm in einem Hotel Wohnung.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weisenthurn.

(Nachdruck verboten.)

Prolog.

Die alte, an Kunstschätzen so reiche Stadt lag in hellem Sonnenschein; blauer Himmel wölbte sich über den Palästen des Canale Grande von Venedig. Hugo von Gerard ließ seine Gondel unter dem altergrauen Balkon eines halbverfallenen Palastes anlegen. An einem der offenen Fenster desselben stand ein blühender Myrthenstod, er diente als Zierde und gleichzeitig als Schutzwehr gegen unbesorgene Einblicke. Was brauchte man aber zu sehen? Die ehrlichste Stimme, welche man hören konnte, genügte, um zu bezaubern. Der Hörer fühlte instinktiv, daß es dieser Stimme unmöglich sein werde, auch nur einen einzigen Klang hervorzubringen, welcher falsch sei.

Der junge Mann schloß tief Atem. Er blickte zu dem Gondoliere hinüber und fragte sich, wie es nur möglich sei, mit so offenbarer Gleichgültigkeit dazusitzen, gemächlich seine Pfeife zu schmauchen und der herrlichen Stimme nicht zu achten. Hugo von Gerard wollte seit mehr denn einer Woche in Venedig und fand sich allabendlich an der gleichen Stelle ein, mit pochendem Herzen jedem Laut jener Stimme lauschend, die ihm immer teurer wurde. Sie verflocht ihn in seinen Träumen, und er hegte die abenteuerlichsten Pläne, wie es wohl möglich werden könne, mit der Sängerin persönlich zusammenzukommen. Er erstarrte selbst über all die traurigen Gedanken, welche seinen Kopf durchkreuzten, vermochte ihnen aber nicht zu wehren.

Die Besitzerin einer solchen Stimme konnte nur die verkörperte Anmut sein. Er malte sich dieselbe im Geiste aus, als irgend eine dunkeläugige Prinzessin, welche ihr einsames, traumverlorenes Dasein in dem halb verfallenen Palast, der einst Tage voll Glanz und Macht gesehen, verlebte. Sicherlich trug sie lange, wallende Gewänder und schleifte dieselben mit Anmut und Würde über die Marmorschwellen. Reiste sie umher, so war gewiß irgend ein alter treuer Diener,

Das Befinden des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz war auch am Montag und in der Nacht zum Dienstag befriedigend und hat sich wesentlich gebessert.

Prinz Albrecht zu Schaumburg-Lippe, Major beim 8. Dragonerregiment Prinz Albrecht zu Schaumburg-Lippe, kürzte in Brunn (Sachsen-Meiningen) am Montag von seinem plötzlich scheuenden Pferde und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Expräsident Roosevelt, seine Tochter Alice Longworth und sein jüngster Sohn Philipp sind am Montagabend in Madrid eingetroffen.

zum Besuch Kaiser Wilhelms in Konopischt. Die Wiener „Reichspost“ begrüßt in einem längeren Artikel den nächsten Tage als Gast des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Begleitung Kaiser Wilhelms zum Besuch des Thronfolgers in Konopischt eintreffenden Großadmiral v. Tirpitz und schreibt u. a.: „In Oesterreich freut man sich aufrichtig, daß Kaiser Wilhelm bei seinem Besuch in Konopischt gerade von dem großen Flottenorganisator begleitet ist. Oesterreich steht an einem Wendepunkt seiner Flottenpolitik, und niemand hat der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine, wenn sie nunmehr sich kräftig zu entwickeln vermag, eine wärmere Förderung zuteil werden lassen als Erzherzog Franz Ferdinand, der unserer Seewehr so viele neue Impulse gegeben hat. Unter dem fürstlichen Dach von Konopischt wird der große Organisator der deutschen Flotte ein lieber, hochgeschätzter Gast sein, dessen Werke ganz Oesterreich zu ehren versteht.“

Türkische Prinzen in Deutschland. Am Freitag dieser Woche treffen die zu ihrer militärischen Ausbildung nach Deutschland entsandten türkischen Prinzen Osman Fuad Effendi, Djemal Eddin Effendi und Abdul Halim Effendi, denen drei türkische Offiziere als persönliche Adjutanten beigegeben sind, in Begleitung ihres Militärgouverneurs, des früheren Attaches an der Botschaft in Konstantinopel, Oberst v. Strempel, in Berlin ein. Sie werden jedoch dort nur einige Tage verweilen und sich nach ihrer Vorstellung beim Kaiser, dessen Gäste sie während ihres hiesigen Aufenthaltes sein werden, nach Wiesbaden begeben, um sich dort erst in der deutschen Sprache zu vervollkommen. Aktiven Dienst bei deutschen Truppenteilen sollen die drei Prinzen auf Wunsch des Sultans erst nach einjährigem Aufenthalt in Deutschland und nach Vollendung ihrer Studien unter deutschen Lehrern tun.

Die bulgarischen Anleihe-Verhandlungen in Berlin sind am Montagabend, wie infolge dreihund-

gegnerischer Freiberieren von vornherein zu befürchten war, gescheitert.

Die Reichseinnahmen 1913. Die endgültigen Zahlen über die Einnahmen des Reiches an Zöllen, Steuern und Gebühren für das Rechnungsjahr 1913 werden im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Nach ihnen beträgt die Gesamteinnahme 1659,28 Millionen Mark gegen 1664,37 Millionen Mark nach dem vorläufigen Ergebnis. Die Einnahme des Reiches aus den Zöllen, Steuern und Gebühren sind damit um 10,5 Millionen Mark hinter dem Etatsanschlag zurückgeblieben.

Begünstigung der Sozialdemokratie. Die Stadtverwaltung in Frankfurt am Main bewilligte den Arbeitern, die an dem sozialdemokratischen Gewerkschaftsfest teilnehmen, eine Vergünstigung auf den südlichen Straßenbahnen. Die Vergünstigung, die ziemlich bedeutend ist, soll schon seit Jahren für diesen Zweck gewährt werden!

Parlamentarisches.

Die Rüstungskommission, die am Montag in Reichstagsgebäude ihre Verhandlungen wieder aufnahm, gelangte nach mehrstündigen Debatten zu keinerlei bestimmten Entscheidungen. Die Erörterungen trugen vielmehr den Charakter einer Generaldiskussion, in der Fragen der Fabrikation, der Auftragserteilung und der Ablieferung, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet wurden. Die Sitzungen, die als streng vertraulich gelten, werden mehrere Tage beanspruchen. Dienstag mittag wurden die Staatsverfassungen in Spandau besucht.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses setzte in ihrer Nachmittags-sitzung am Montag die allgemeine Besprechung der Besoldungsabelle fort. Ein Kommissionsmitglied wünschte vermieden zu sehen, daß in Preußen später als im Reich eine Verringerung der Besoldungsabelle erfolge. Ihm erschien die Schaffung einer Krankenfürsorge für Beamte erwünschenswert, da die vorhandenen Unterstützungsfonds hauptsächlich für diesen Zweck beanprucht würden. Der Finanzminister erwiderte, mit einer staatlichen Krankenfürsorge würden der Regierung wieder ganz neue Aufgaben gestellt. Für den Arbeiter müsse Vorsorge getroffen werden für den Krankheitsfall, da dann der Lohn wegfalle, während dagegen die Beamten durch unbeschränkte Fortgewährung ihres Gehalts während der Krankheit erheblich günstiger gestellt und daher auch in der Lage seien, selbständig für sich zu sorgen. Inzwischen wurde von den bürgerlichen Parteien nachstehende gemeinsame Resolution eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die kgl. Staatsregierung zu ersuchen,

1. baldigst, und zwar spätestens, sobald dem Reichstag eine Abänderung der Besoldungsordnung vorgelegt wird, dem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch

ein Familienerbstück, ihr steter Begleiter, der sie wie ein Herberus bewachte; ging sie aus, so geschah es sicherlich nur, um der Madonna ihre kleinen Sorgen zu vertrauen.

So träumte der junge Mensch, während er, das Kinn in die Hände gestützt, in seiner Gondel saß. Plötzlich zuckte er heftig zusammen. Von der Höhe herab schlug eine wohlbelannte Melodie an sein Ohr, es war ein englisches Lied, welches er vernahm: „Das traute Heim“.

Warum sang sie gerade dieses Lied? War es denkbar, daß sie um seine Anwesenheit wußte, daß sie seine englische Abkunft kannte? Seine Pulse pochten höher bei diesem Gedanken, und sehnsüchtig blickte er zu den Steintrufen empor, welche nach dem Balkon führten. Durfte er es wagen? War das, was ihm durch den Sinn fuhr, gar zu anmaßend? Er biß sich auf die Lippen und blickte unentschlossen um sich. Der Gesang brach plötzlich ab, dann vernahm man ein leises Geräusch, der Myrthenstod bewegte sich, und ein etwas, wonach er hastig hauchte, bevor es die Wasserfläche erreichte, fiel hernieder. Das laute, mutwillige Lachen eines Mädchens ließ sich vernehmen.

„Signor!“ nickte der Gondoliere ihm träge zu. „Das Fräulein ist sehr hübsch.“

„Halten Sie an, ich komme gleich wieder zurück.“

Er sprang aus der Gondel auf die Steinplatten und eilte hastig die Treppen empor — dann ließ ihn plötzlich sein Mut im Stich. Was konnte er sagen, wie sich erklären? Die Landessprache redete er schlecht. Vielleicht war die Sängerin des Englischen gar nicht mächtig. Eine Blutwelle stieg ihm zu Kopf. Mit fünfundsiebzig Jahren ist der Gedanke, seinen Wunsch nicht erreichen zu sollen unerträglich, und Hugo von Gerard hatte es noch nicht gelernt, sich zu fügen, die Macht der Verhältnisse anzuerkennen, dem Schicksal untertan zu sein.

„Was sollte er tun? Umzulehren wäre lächerlich, vorwärts zu eilen, vielleicht unverzeihlich. Unschlüssig, sich seiner selbst schämend, stand er da. Da teilten sich plötzlich die Zweige des Myrthenbäumchens, zwischen denselben hervor spähte ein weißes

Mädchenantlitz, und eine helle Stimme fragte ihn kienisch:

„Was wünschen Sie, mein Herr?“

„Ich komme, um Ihnen etwas zurückzugeben, was Sie verloren, um Ihnen gleichzeitig für Ihr herrliches Lied zu danken.“

Mit der Rose in der Hand, mit fliegendem Atem und pochenden Pulsen trat er hastig näher.

„Sie mochten das Lied immerhin hören, Signor, ich habe es gern gesungen, und wer weiß, ob nicht auch die Rose Ihnen galt.“

Die Vision, welche er geschaut, jene einer majestätischen, fürstlichen, vornehmen Erscheinung, schwand dahin, denn, was er in Wirklichkeit vor sich sah, war ein kleines, zartes, schwächliches junges Mädchen mit dunklen Augen, schwarzem Haar, roten Lippen und verweisten Zähnen. Sie trug ein kurzes, dunkelrotes Kleid, und in dem weißgetünchten Raum, in dem er nun nähere blickte, stand ein Klavier.

„Fürnen Sie mir nicht,“ bat er hastig. „Ich habe Ihnen, seit ich in Venedig bin, jeden Abend zugehört und hoffe, Sie sind mir nicht böse, weil ich Ihrem Gesang gelauscht.“

„Du lieber Himmel, böse, warum sollte ich es sein? Ich freue mich, wenn man mir zuhört und hoffe, daß früher oder später es die ganze Welt tun wird.“

„Die ganze Welt, was meinen Sie damit?“ forschte er, wieder ein wenig näher tretend.

„Ich bin eine Sängerin, will es wenigstens werden. Mein Ziel geht dahin, in der „Scala“ aufzutreten, und dann will ich nach London gehen, um Geld zu verdienen, viel Geld.“

„Sie sind eine Sängerin!“ wiederholte er, unwillkürlich ein wenig enttäuscht. In den Kreisen, in welchen er bis jetzt gelebt, wurden Sänger und alles, was mit der Künstlerschaft zusammenhing, als gefährliches Bagabundentum angesehen, und obzwar er sich schon öfter geweigert hatte, diesen Anschauungen Glauben zu schenken, war er doch selbst nicht gang frei von kleinsichem Vorurteil.

(Fortsetzung folgt.)

den die bei einzelnen Kategorien von Beamten seit der letzten Beförderung hervorgetretenen Mängel, Härten und Ungleichheiten beseitigt werden,

2. mit möglicher Beschleunigung einen Gesehentwurf vorzulegen, durch den a) für Beamte mit kinderreichen Familien den dadurch bedingten gesteigerten Bedürfnissen ohne Kürzung ihres sonstigen Dienstverdienstes Rechnung getragen wird; b) die bezüglich des Wohnungsgeldzuschusses entstandene Unzulänglichkeit beseitigt wird,

3. beim Bundesrat dahin zu wirken, daß in Abänderung der bisher von ihm aufgestellten Grundzüge für die Entscheidung über Anträge wegen Einreihung der Orte in die Ortsklassen anstatt des nach den tatsächlich gezahlten Mieten, der Zahl der Zimmer und des nur für die mittleren Beamten ermittelten Einheitszimmerpreises, der von den Beamten jeder der einzelnen Klassen für eine ihren Verhältnissen angemessene Wohnung zu tragende Metraufwand berücksichtigt wird."

Diese Resolution wurde einstimmig, die Besoldungsabelle mit allen gegen die sozialdemokratische Stimme angenommen.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

3 Verkauf mittelländischer Inseln. Ende des Monats Juni wird die zwischen Corsica und Sardinien gelegene Inselgruppe Ladeccia, die sich in französischem Besitz befindet, öffentlich versteigert werden. Die Pariser Blätter sprechen die Befürchtung aus, daß die Inseln in den Besitz einer fremden Macht gelangen könnten, und fordern die Regierung auf, ein Borgebot auf die Inseln abzugeben. An einer der Inseln hat sich am 11. Februar 1855 eine furchtbare Marinekatastrophe ereignet. Die französische Fregatte „Semillante“ scheiterte dort auf dem Wege nach Konstantinopel während eines furchtbaren Sturmes. 750 Mann der Besatzung kamen damals in den Fluten um.

Amerika.

Vereinigtes Staaten.

3 Ein Boykott der Weltausstellung von San Francisco ist von den großen katholischen Vereinen beschloffen worden. Während der Ausstellung sollte dort ein großer internationaler katholischer Kongress stattfinden. Der Grund zu dieser nicht unerwarteten Maßregel liegt in der Ernennung des ehemaligen Bürgermeisters von Rom, Rathau, des bekannten Vögel-Großhändlers und unerschrockenen Katholikenfeindes, zum offiziellen Vertreter der italienischen Regierung auf der Ausstellung.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 11. Juni 1914.

** Vom Wetter! Auch die Witterung der vergangenen Woche stand unter dem Einfluß eines Hochdruckgebietes, welches sich nordwestlich vom Festland auswärts und uns für die Jahreszeit rauhe nordwestliche Winde zuführte. Jedoch gingen im allgemeinen keine erheblichen Regenfälle nieder, wenn sich dieselben auch häufiger wiederholten. Nur an 2 Tagen der Woche, Sonntag und Mittwoch, hatten wir vorübergehend Besserung und etwas wärmeres Wetter. Eine wesentliche Aenderung dieses Witterungscharakters scheint jedoch mit dem heutigen Tage eingetreten zu sein. Sie eröffnet uns für die in Schierstein bevorstehenden Feste etwas freundlichere Ausblicke. Es ist zunächst das am Sonntag stattfindende 10-jährige Stiltungsfest des Gesangsvereins „Sängerlust“, um das man bis jetzt ängstlich zum Himmel aufschauete und bedenktlich die Wetterberichte studierte. Allem Anschein nach darf man für dieses Fest erleichtert aufatmen. Doch wollen wir den Tag nicht vor dem Abend loben, denn bekanntlich ist nichts beständiger als der Wechsel in den Witterungsverhältnissen. In noch viel größerem Maße dürfte der glückliche Verlauf des am 4., 5. und 6. Juli in Schierstein zu feiernden G a u t u r n f e s t e s vom Wetter abhängig sein, weil, wenn man auch von der Bewältigung einer ungeheuren Arbeitslast ganz absehen will, mit den viel erheblicheren Kosten ein ungleich höheres finanzielles Risiko verknüpft ist. Diese Sorge wollen wir uns indes noch etwas aufsparen und zuerst an das Näherliegende denken. Da fällt uns noch das Strandbad ein, das ebenfalls mit Schmerzen auf heiteres und warmes Wetter wartet. Der 15. Juni, der Tag des Strandbadesbeginnes, rückt immer näher und immer höher schwellt die Brust der harrenden Fahr- und Wirtschaftspächter. Die Erfüllung aller dieser Hoffnungen ist einzig und allein der lieben Sonne vorbehalten und unser Aller Wunsch ist der, daß sie diese in reichstem Maße erfüllen möge.

St. Wie wir bereits in letzter Nummer kurz mitteilen, fand am Sonntag Nachmittag in Hochheim die diesjährige Bezirksversammlung der Freiwilligen Feuerwehren des 11. Bezirks, Gau 1 statt, der eine wohlgelungene Uebung der Hochheimer Wehr vorausging. Der 1. Bezirksvorsitzende und Kreisbrandmeister Florreich-Bierstadt eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Vertreter und Kameraden der einzelnen Wehren, sowie die Vertreter der Stadt Hochheim, Bürgermeister Arzbacher und einzelne Stadträte. Bürgermeister Arzbacher dankte und gab in herzlichen Worten der Freude Ausdruck, die Freiwilligen Feuerwehrmänner dort begrüßen zu können. Nachdem noch Oberbrandmeister Basting-Hochheim die Kameraden begrüßt und ein Hoch auf S. Majestät den Kaiser, den Förderer der Feuerwehrtätigkeit, ausgebracht hatte, erstattete der 1. Vorsitzende einen ausführlichen Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Brände haben im verflossenen Jahre (1913) stattgefunden: drei Großfeuer und zwar in Hochheim, Flörsheim und Dohheim und vier kleinere Schadenfeuer. Die Freiwilligen Feuerwehr Viebrich ist, da im vorigen Jahr in Erbenheim nicht ihrem Wunsche gemäß der 1. Vorsitzende des Bezirks wieder für den von dort verzogenen seitherigen 1. Vorsitzenden Herrn Aegel, aus der dortigen Wehr gewählt wurde, ausgeschieden und bildet einen Gau (2) für sich. Dem Bezirk (Gau 1) gehören 3. Zl. 11 Freiwilligen Feuerwehren, 3 Pflichtfeuerwehren und 17 nachträglich angemeldete Pflichtfeuer-

wehren an, was auch in finanzieller Hinsicht zu begrüßen ist. Sämtliche Wehren gehören der Unterstützungskasse an und sind gegen Haftpflicht versichert. Aus dem nun folgenden Bericht des Kassierers ist zu ersehen, daß das Barvermögen des Bezirks 258.84 Mk. beträgt. Die Rechnungsprüfer sollen künftig von derjenigen Wehr bestimmt werden, wo die Bezirksversammlung stattfindet und die Rechnungen vor der stattfindenden Versammlung am Ort geprüft werden. Auf einen Antrag der Wehr Flörsheim, der Verband wolle dahin wirken, daß auf irgend eine Weise die Feuerwehrtätigkeit mehr Unterstützung finde, entspinnt sich eine lebhafte Debatte, nachdem eine vom Vorsitzenden aufgestellte Statistik verlesen wird über die Zugehörigkeit der einzelnen Berufsgruppen zur freiwilligen Feuerwehr. Danach gehören den 11 freiwilligen Wehren im Landkreis Wiesbaden an 367 Arbeiter, 145 selbstst. Handwerker, 47 Landwirte und 51 sonstige Mitglieder. Verschiedene Redner brandmarkten das Verhalten der Landwirtschaft der Feuerwehrtätigkeit gegenüber und betonten, daß doch der Landwirt gerade im Fall eines Brandes am meisten in Mitleidenschaft gezogen wird, während dem Arbeiter nicht viel verbrennen kann. Aber auch Worten des Lobes wurden den Arbeitern gezollt, welche ihre Kräfte in der guten Sache gestellt. Bemängelt wird auch, daß die Strafen beim Fehlen der Pflichtfeuerwehren in der Regel nur auf dem Papier stehen und ein Hauptaugenmerk darauf zu richten sei, daß dies für die Zukunft streng durchgeführt wird und beantragt, daß das Loskaufen bei der Pflichtfeuerwehr nach den Satzungen der Feuerlöschpolizeiverordnung zu geschehen hat. Dem Antrag Frauenlein, die nächstjährige Bezirksversammlung, da die Wehr dann 10 Jahre besteht, dort abzuhalten, wurde zugestimmt. Flörsheim feiert im nächsten Jahre sein 50jähriges Bestehen und lade! ebenfalls heute schon dazu ein. Für 20jährige Dienstzeit kamen 9, für 15jährige 8 und für 10jährige 34 Dienstalterslöhne zur Ausgabe. Im Punkt Verschiedenes gibt der 1. Vorsitzende bekannt, daß demnächst folgende Punkte ihre Erledigung finden: 1. daß die Brandmeister am Ort künftig bei Feuerstationen herangezogen werden, 2. Regelung der Bespannung bei Ueberlandfahrten bei Bränden, 4. daß, wo es noch nicht eingeführt, die Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr am Ort auch Ortsbrandmeister sind usw. Auch soll auf Anregung der freiwilligen Feuerwehr Flörsheim schon jetzt ein Augenmerk auf das neue Reichsunfallgesetz gerichtet werden, daß für im Dienst verunglückte Feuerwehrlente besser gesorgt ist und nicht allein auf die freiwilligen Unterstützungskassen angewiesen sind.

k Ratschläge für Brieffendungen. Der geringste Teil der Personen, die Briefe zur Post geben, macht es sich klar, wie wesentlich Format und Beschaffenheit seiner Briefe für die Behandlung durch die Post ist. Zunächst das Format. Am liebsten wäre es der Post, wenn die Briefe eine möglichst einheitliche Größe hätten, dann könnten sie am schnellsten gleichmäßig aufgestellt, gestempelt, sortiert und verpackt werden. Bei den Geschäftsbriefen hat sich auch schon teilweise eine leidliche Gleichmäßigkeit eingebürgert. Schlimm aber sieht es bei den Privatbriefen aus, wie man leicht erkennt, wenn man die Auslagen in einem Papiergeschäft betrachtet. Viele Versender finden ein besonderes Vergnügen daran, Briefumschläge von recht ungewöhnlichen Formaten zu verwenden. Ebenso störend für die Post sind die ganz kleinen Umschläge. So kleine Briefe sind in steter Gefahr, sich in Drucksachensendungen zu verschieben und dadurch in Verlust zu geraten. Es ist daher zu empfehlen, sehr kleine Briefhüllen überhaupt nicht zu verwenden. Ferner ist es für die Post wichtig, wo der Absender die Marke aufklebt hat. Wenn die Freimarken bald hier bald dort auf dem Umschlage kleben oder gar auf der Rückseite gesucht werden müssen, geht das Stempeln nicht glatt ab. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Marke bei allen Brieffendungen auf derselben Seite, und zwar in der rechten oberen Ecke der Adressseite befindet. Uebrigens ist dies auch durch die Postordnung ausdrücklich vorgeschrieben. Jedenfalls ist es eine Kleinigkeit für jeden Absender, die Marke an den richtigen Platz zu kleben. Endlich ist die Adresse häufig nicht übersichtlich genug, so daß der Postbeamte unter den sonstigen Angaben nur mühsam den für ihn zunächst allein wichtigsten Bestimmungsort herausfinden kann. Man schreibe die Ortsangabe stets unten rechts nieder und unterstreiche sie.

— Ueber Schulstrafen, ihre pädagogische und gesundheitliche Bedeutung, sprach Schulrat Dr. Mosapp auf der Konferenz für Schulgesundheitspflege in Stuttgart. Der Referent führte aus, daß die Schule der pädagogischen Erziehungsmittel Lohn und Strafe nicht entbehren könne. Der allgemeine Charakter der Strafe soll nicht der eines regelmäßigen Nahrungsmittels, sondern der eines außerordentlichen, beim gefunden Organismus nicht nötigen Arzneimittels sein. Es darf nicht allzu viel gestraft werden, sonst verliert die Strafe an Wirksamkeit und stumpft ab. Es soll stufenweise gestraft und immer mit der leichtesten Strafe begonnen werden, sonst werden die Erziehungsmittel zu bald aufgebraucht. Bezüglich der Verhängung der Strafe muß oberster Grundsatz sein, daß Strafe nur da angewandt wird, wo ein begangenes moralisches Unrecht vorliegt; jeder Straferfolg muß also eine sorgfältige Prüfung darüber vorangehen, ob ein festeres Wollen oder nicht vielmehr ein physisches oder geistiges Nichtkönnen vorliegt. Der Vollzug hat gerecht und unparteiisch, ohne Affekt, Spott, entehrende Entwürdigung zu geschehen. Es ist selbstverständlich Pflicht des Lehrers, bei Verhängung und Vollzug der Strafe alles zu vermeiden, was für die Gesundheit des Schülers nachteilige Folgen haben könnte. Körperliche Bestrafung wird, wie in der häuslichen, so in der Schulerziehung, stets als das alleräußerste Erziehungsmittel da anzunehmen sein, wo alle anderen Mittel sich als wirkungslos erwiesen haben. Ihre Anwendung erfordert ein ganz besonderes Maß von

Vorsicht, Weisheit und Selbstzucht seitens des Erziehers. Bei Mädchen ist sie sparsamer anzuwenden als bei Knaben, bei jeder Art von schwächlichen, kränklichen oder krankhaft veranlagten Kindern überhaupt nicht, in jedem Falle mit äußerster Maßhalten. Ihrer ganz zu entraten vermag die Schule, wenn sie ihrer Aufgabe, ein kraftvolles, tüchtiges Geschlecht heranzuziehen, nachkommen will, nicht; insbesondere die Volksschule, die es mit zum Teil sehr mangelhafter häuslicher Erziehung zu tun hat und der keinerlei Ausweisungsbefugnis zusteht, kann auf das Recht körperlicher Bestrafung nicht verzichten, aber um so besser, je mehr das Recht bloß ein theoretisches bleibt.

— Berlin, 9. Juni.

Die Wirren in Albanien.

Die Untersuchung des Spionageverdachts.

O Am Montag Abend ist von der Untersuchungskommission in Sachen Maurizio und Chinigo, bestehend aus italienischen und albanischen Mitgliedern ein Protokoll aufgenommen worden, das die Nachprüfung der bei dem Obersten Maurizio beschlagnahmten Papiere betrifft. In dem Protokoll heißt es: „Bei der Nachprüfung der beschlagnahmten Papiere sind die vier albanischen Mitglieder der Kommission zu dem Ergebnis gekommen, daß der Inhalt eines Briefes für Herrn Maurizio kompromittierend ist, weil er innere Beziehungen zu der den Obersten betreffenden Anklage aufweist.“ Die drei italienischen Mitglieder der Kommission kamen dagegen zu dem Ergebnis, daß die nachgeprüften Briefe und Dokumente weder im allgemeinen noch in bezug auf die Anklagederen Gegenstand der Oberst ist, irgend etwas kompromittierendes enthalten. Sie versichern, daß es sich bei dem oben erwähnten Brief um einen Privatbrief handelt, in dem Oberst Maurizio nur persönliche Ansichten und Eindrücke ausdrückt, die in keiner Weise mit der gegen ihn erhobenen Anklage in Zusammenhang stehen. Was den Professor Chinigo betrifft, so stimmen alle Mitglieder der Kommission darin überein, daß die nachgeprüften Papiere nichts enthalten, was ihn belasten könnte.

Der italienisch-albanische Konflikt.

Die italienische Regierung wird die Abberufung des Kapitäns Fabius und jener holländischen Offiziere verlangen, die den Zwischenfall Maurizio verschuldeten. Sie sollen in ihre Heimat entlassen werden.

Der mexikanische Krieg.

Aufhebung der Blockade über Tampico.

(—) Huerta hat beschloffen, die angeordnete Blockade über Tampico aufzuheben. Die Aufhebung der Blockade erfolgte auf eine bei der Regierung eingelaufene Meldung, daß die Vermittler in Niagara Falls wegen der Bewegungen des Dampfers „Antilla“ einen Schritt unternehmen würden.

Die amerikanische Regierung ist fest entschlossen, unter allen Umständen den Hafen von Tampico als Freihafen zu erhalten und läßt dies jetzt offiziell verkünden. Diese Erklärung der Regierung ist eine Folge der Ankündigung Huertas, den Dampfer „Antilla“ mit Gewalt an der Landung seiner Ladung zu hindern. Zwei mexikanische Kanonenboote sind mit Bolldampf von Puerto Mexico nach Tampico unterwegs, wo sie voraussichtlich am Dienstag angekommen sind. Der Dampfer „Antilla“ hat Waffen und Munition und einen Aeroplan für die Rebellen an Bord; er wird voraussichtlich am Donnerstag in Tampico eintreffen. Die amerikanische Flotte hat Befehl erhalten, die mexikanischen Kanonenboote anzugreifen, wenn sie sich der „Antilla“ in den Weg stellen sollten.

Günstiger Fortgang der Friedensverhandlungen.

Das Auswärtige Amt in Mexiko erklärte, die Vermittlung habe solche Fortschritte gemacht, daß Huertas Regierung nichts tun wolle, um irgendwelche Hindernisse zu bereiten.

Ausstandsbewegung im Staate Sonora.

Im mexikanischen Staate Sonora haben die Yaqui-Indianer sich auf die Seite der Rebellen geschlagen und bilden eine gefährdete Hilfsarmee für diese. Die Yaqui-Indianer, gegen die von der Regierung seit Jahren ein Vernichtungskrieg geführt wird, nehmen jetzt die Gelegenheit mit Freuden wahr, um sich an den ihnen verhassten „Senores“ zu rächen.

Japans Vertreter in Händen der Rebellen.

In Mexiko sind der dortige japanische Geschäftsträger und der erste Attache in die Hände der Rebellen gefallen. Der Geschäftsträger war in Begleitung des Attache nach Manzanillo gekommen, um den im dortigen Hafen liegenden japanischen Kreuzer „Idzuma“ zu besichtigen. Sie verließen Manzanillo in den ersten Tagen des Mai. Am 1. Juni telegraphierten sie an den japanischen Konsul in Lima, zirka 50 Meilen von Manzanillo entfernt, und teilten mit, daß sie sich nach Guadaluajara begeben hätten. Die Eisenbahnverbindung sei jedoch nur bis St. Yula, einer Stadt von 4000 Einwohnern, gegangen, da von dort ab die Eisenbahnschienen aufgerissen sind. Die Bevölkerung dieser Stadt befand sich in völliger Anarchie. Der Geschäftsträger versuchte fort, mit dem Kommandanten der „Idzuma“ telegraphisch in Verbindung zu treten, doch konnte er nur ein kurzes Telegramm absenden. Der japanische Gesandte schloß in Mexiko gelang es nicht, mit St. Yula telegraphisch in Verbindung zu kommen. Es ist zu befürchten, daß beide Diplomaten von der Bevölkerung gefangen gehalten werden. Die Ausstandsbelegung in St. Yula ist vollkommen unabhängig von der allgemeinen revolutionären Bewegung und trägt rein lokalen Charakter. Ueber Carranza noch Huerta haben irgendwelche Truppen in dieser Gegend. Auf Veranlassung der japanischen Gesandtschaft hat General Huerta eine Truppenabteilung nach St. Yula abgeordnet, doch sind diese offenbar auf Widerstand gestoßen, da ihr Vormarsch zum Stillstand gekommen ist. Die amerikanische Regierung hat sich telegraphisch an General Carranza gewandt mit der Bitte, Maßnahmen über den Verbleib der Diplomaten anzunehmen.

Wellen, die jedoch bisher ergebnislos verliefen. Auf der japanischen Gesandtschaft ist man in größter Unruhe.

Aus Westdeutschland.

Frier, 9. Juni. Der Verein zur industriellen Entwicklung der Südeifel (E. V.) in Frier arbeitet mit stetigem Erfolge an der wirtschaftlichen Hebung der südlichen Eifel, und wir können auch heute wieder dessen wachsende Erfolge konstatieren. Wie den verschiedenen Berichten des Vereins zu entnehmen ist, haben die bisher eingeführten Erwerbsmöglichkeiten sich durchgehend bewährt, sowohl was Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer betrifft. Das ist besonders deshalb besonders mit Freuden zu begrüßen, weil hierdurch am besten manchen Ausstreunungen begegnet wird, als ob die Bevölkerung der Eifel keinen Sinn für die Ausnutzung gebotener Verdienstmöglichkeiten hätte. Es wird dies auch noch widerlegt durch die Tatsache, daß der Verein im vergangenen Jahre, dem ersten Jahre der Erfolge seiner praktischen Tätigkeit, bereits über 150 000 Mark Arbeitslöhne in die Eifel gebracht hat. Hierin sind die Verdienstmöglichkeiten durch Bauten usw. nicht inbegriffen, so daß diese Arbeitslöhne dauernden, d. h. jährlich wiederkehrenden Verdienst bedeuten. Verschiedene bestehenden Kleinunternehmungen konnten nicht unerhebliche Aufträge zugewiesen werden, so daß die Tätigkeit des Vereins sich nicht nur auf die Gewinnung neuer industrieller Niederlassungen beschränkt, sondern ebenso nachhaltig der Hebung bestehender kleiner industrieller bzw. gewerblicher Betriebe dient. Von den Bodenschätzen der Eifel konnte ein Marmorbruch der Verwertung zugeführt werden, der ein sehr schönes und gesammtes Material liefert, das voraussichtlich reiche Verwendung bei unseren heimischen Bauten finden wird. Die neu gewonnenen industriellen Niederlassungen haben sich gut entwickelt und versprechen befriedigenden Fortschritt für später. Im Norden des Vereinsgebietes bei Hallschlag ist eine Sprengstofffabrik im Entstehen begriffen, die der dortigen Gegend große wirtschaftliche Vorteile bringen wird. Bei dieser Anlage wurde allerdings die Tätigkeit des Vereins außerordentlich erschwert und belastet, da Konkurrenzgeschäfte die größten Anstrengungen machten, das Werk zu Fall zu bringen. Wie man hört, sind weitere Abschlüsse zur Gewinnung industrieller Niederlassungen bzw. gewerblicher Verdienstmöglichkeiten für die nächste Zeit zu erwarten und wir können nur wünschen, daß die rastlose Arbeit des Vereins andauernd erfolgreich bleiben möge zum Segen unserer lieben Eifel.

Noblenz, 9. Juni. Dem Eiserverein ist auf seiner am Sonntag hier veranstalteten Hauptversammlung durch sein Vorstandsmitglied Landgerichtsrat von Schnitzler-Köln die herrliche Ruine der Oberburg in Wanderscheid zum Geschenk gemacht worden. Die Ruine gehörte bisher dem in Wiesbaden lebenden Grafen v. Brühl. Der Eiserverein besitzt bereits die Ruine Niederburg in Wanderscheid.

Bonn, 9. Juni. In Duisdorf bei Siegburg kam es in einer Wirtschaft unter bosnischen Arbeitern zum Streit, wobei einer der Beteiligten sechs Schüsse abfeuerte. Drei Personen wurden getroffen. Ein Arbeiter war sofort tot, ein zweiter liegt schwer verletzt darnieder, ein dritter wurde ebenfalls schwer verletzt.

Düsseldorf, 9. Juni. Das Düsseldorfser Kriegsgericht verurteilte den Hoboisten-Sergeanten Freund, der als Rechnungsführer der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 159 in Mülheim an der Ruhr 2700 Mark unterschlug, zu 5 Monaten Gefängnis und Degradation. Im Zusammenhang damit erhielt der Obermusikmeister Letich wegen mangelhafter Beaufsichtigung eines Untergebenen und Nichterstattung einer Meldung fünf Tage gefindene Arrest.

Duisburg, 9. Juni. Zwei schwerbeladene, große Transportschiffe der Firma Horkort schlugen beim Aufdrehen in der Nähe der Rheinbrücke voll Wasser, sanken aber nicht sofort. Sie trieben bis zur Brücke des Ruhrorter Eisenbahnbassins und verschwanden hier im Wasser. Ein großer Teil der Fracht, bestehend aus Bauholz, Häusern und Kisten, trieb auf dem Wasser umher und wurde geborgen. Der hohe Wasserstand verhinderte ein gänzlich Sperren des Eisenbahnbassins durch die gesunkenen Schiffe, die aber eine starke Behinderung für die Schifffahrt bilden.

Ebersfeld, 9. Juni. Die Färbereiarbeiter von Ebersfeld und Barmen sind in eine Lohnbewegung eingetreten, nachdem die Färbereibesitzer ihre Forderungen in bezug auf Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt hatten. Die Arbeiter haben jetzt den Vorstand ihres Verbandes beauftragt, weitere Maßnahmen gegen die Arbeitgeber zu beschließen.

Siegen, 9. Juni. Der Landwirtschaftliche Verein für Stadt und Amt Hilchenbach im Sauerland fordert zur Vernichtung der Kohlwesflinge auf. Er zahlt für 100 gefangene Schmetterlinge 30 Pfennig und hat im ganzen Bezirk Annahmestellen errichtet. Den Schaden verursachen natürlich nicht die Schmetterlinge, sondern die gefräßigen Raupen des Kohlwesflings.

Aus Stadt und Land.

Tödlicher Unfall eines Trainkommandeurs. Der Oberst v. Schöler, Kommandeur der Danziger Trainabteilungen, ist in der Nacht auf Dienstag bei einem Ritt von Adlershorst bei Poppot nach Danzig verunglückt. Das Pferd kam gegen Mitternacht reitlos in den Stall. Oberst Schöler wurde um 1/3 Uhr morgens am Bahnübergang zum Kemplatz mit abgefahretem Bein tot aufgefunden.

Störung einer Berliner Theateraufführung. Im Zirkus Busch, in dem seit längerer Zeit Direktor Prof. Reinhardt das von Bollmüller verfasste und von Humperdinck mit Musik versehene „Mirakel“ zur Aufführung gelangt, das seine Handlung um ein von der Jungfrau Maria bewirktes Wunder spinnt, kam es am Montagabend zu einer unerwarteten Störung. Am ersten Akt erhob sich plötzlich der Syndikus des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller Dr. Artur Dinter, ein Katholik, und protestierte laut gegen die Vorstellung, die die Verhöhnung einer christlichen Konfession sei. Sodann verließ er unter dem Schweigen des Publikums den Zirkus und meldete sich bei der Polizei, der er seinen Namen nannte. Der Vorstand des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und der Aufsichtsrat der Betriebsstelle des Verbandes, deren Direktor Dr. Dinter ist, konferierten dieserhalb, um zu einer Stellungnahme zu gelangen. Direktor Reinhardt wird den Vorfall offiziell dem Aufsichtsrat des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller, ferner dem Verband der Vereinigten Berliner Theaterdirektoren und dem Bühnenverein unterbreiten mit der Anfrage, ob sich die Haltung des Dr. Dinter mit seiner Stellung als Syndikus des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller vereinbaren lasse.

In der Fremdenlegion. Der 17jährige Klempner August Sander aus Linden an der Ruhr war einige Tage vor Ostern verschwunden und in die Fremdenlegion verschleppt worden. Der junge Mann hat jetzt an seinen Vater einen Brief geschrieben, in dem er mitteilt, daß er beim 2. Regiment in Saïda in Algier als Legionär eingestellt ist und die Nummer 15382 erhalten habe. Wie er nach Frankreich gekommen sei, wisse er nicht, er habe sich eines Morgens in einer Kaserne in Nancy befunden. Sander bittet seinen Vater um Beistand.

Schnee und Hagel in Frankreich. Ein furchtbares Unwetter, begleitet von Schnee und Hagel, ist am Montag in den späten Nachmittagsstunden über Paris niedergegangen. Die Temperatur sank so tief, daß die Flocken stundenlang liegen blieben und Paris von der Höhe des Eiffelturmes vollkommen den Anblick einer Stadt im Winter bot. So kalte Witterung ist im Monat Juni dort noch nie zu verzeichnen gewesen. Aus den Provinzen kommen Meldungen über vollkommen abnorme Witterungsverhältnisse. In Clermont Ferrand herrscht Frost. Die umliegenden Hügelketten sind dicht mit Schnee bedeckt. Man fürchtet für das auf den Weideplätzen befindliche Vieh. Mehrfache Meldungen kommen aus Chambery und dem Departement Jura.

Kälte in der Schweiz. Im Berner Oberland herrscht bittere Kälte. Von der kleinen Scheidegg wird andauernder Schneefall gemeldet. Die Temperatur ist auf 2 Grad unter Null gesunken. Das Observatorium auf dem Säntis liegt in vier Meter tiefem Schnee. Die Temperatur beträgt hier 6 Grad unter Null. Gleiche Meldungen kommen aus dem Kanton Glarus. Im Gegensatz hierzu wird außerordentlich warmes Wetter aus dem Tessin gemeldet. In Lugano betrug die Temperatur um die Mittagszeit 25 Grad im Schatten.

Unwetter in Ungarn. In ganz Ungarn herrscht seit den letzten Tagen starkes Unwetter. Die Stadt Mako wurde am Montag von einem verheerenden Sturm, begleitet von einem sturzflutartigen Regen, heimgesucht. Der Orkan entwurzelte die stärksten Bäume und deckte viele Häuser ab. In den Vororten wurden mehrere kleine Häuser zum Einsturz gebracht. Niedrigere Stadtteile stehen völlig unter Wasser. Auch aus mehreren Ortschaften Kroatiens kommen Unwettermeldungen. An verschiedenen Stellen ist starker Schneefall eingetreten.

Als Falschmünzer haben sich nachträglich noch die beiden kürzlich in Havre verhafteten Mörder des Colmarer Kraftwagenlenkers Kohler, Fruh und Lambert, entpuppt. Die Polizei hat festgestellt, daß sie in Paris ein Zimmer gemietet hatten, wo sie falsches Geld herstellten.

Die Ballonkatastrophe von Sezannes. Nach den jetzt einlaufenden Meldungen ist die Katastrophe, die sich am Sonntag in Sezannes (Frankreich) bei dem Aufstieg eines Freiballons ereignete, weit größer als die ersten Meldungen erkennen ließen. Insgesamt haben 106 Personen Verletzungen erlitten. Man glaubt, daß die Explosion auf die Unvorsichtigkeit eines Rauchers zurückzuführen ist, der in dem Moment, als der Ballon von einem Windstoß zur Erde gedrückt wurde, ein brennendes Streichholz fortwarf.

40 Fischerbarren gescheitert. 40 Fischerbarren sind infolge eines furchtbaren Sturmes an der Küste von Neubraunschweig (Britisch-Nordamerika) gescheitert. Etwa 20 Fischer sind dabei um Leben gekommen.

Er mordung eines amerikanischen Arztes. Der bekannte amerikanische Arzt Winston Dunn in New-York, ehemals Bürgermeister der Stadt Duquoin im Staate Illinois, ist am Montag dem Attentat eines Patienten zum Opfer gefallen. Ein als schlechter Zahler bekannter Mann namens Joplin bat den Arzt, seinem kranken Kinde einen Besuch abzustatten. Dunn bemerkte, Joplin möge zuerst seine alte Rechnung beglichen, dann werde er kommen. Statt einer Antwort zog Joplin einen Revolver aus der Tasche und feuerte sechs Schüsse auf den Arzt ab, von denen vier in den Unterleib, einer in den rechten Arm und einer in die linke Schulter trafen. Dunn verstarb nach wenigen Minuten. Der Mörder wurde verhaftet.

Generalfstreik in Italien.

Der Generalvorstand der italienischen sozialistischen Partei in Mailand beschloß den Generalfstreik der gesamten Arbeiterklasse in ganz Italien Dienstag früh beginnen zu lassen. Die Partei geht im Einvernehmen mit dem Zentralkomitee des italienischen Gewerkschaftsbundes vor, das seine auf Dienstag nach Genua einberufene Versammlung vertagt und ebenfalls den Generalfstreik für ganz Italien ausgerufen hat. Bemerkenswert ist, daß der Beschluß keine Angaben über die Dauer des Ausstandes enthält. Diese bleibt somit den Ortsvorständen überlassen. Der Beschluß wurde auch dem in Ancona residierenden Zentralvorstand der italienischen Eisenbahner mitgeteilt.

In römischen sozialistischen Kreisen hofft man auf Grund zahlreicher telegraphischer Bereitwilligkeitserklärungen aus der Provinz, Dienstag den Generalfstreik tatsächlich zustande zu bringen. In einen allgemeinen Eisenbahnerstreik wird nicht mehr ernstlich geglaubt. Die Telegraphenbeamten erklärten, wenn die Syndikalistin in den Streik treten, würden sie gleichfalls streiken. In Rom ist Dienstag früh keine Zeitung erschienen, und der gesamte Verkehr steht weiter still. Viele Läden sind geschlossen.

Der Generalfstreik wurde in Mailand bisher nur in den großen Fabriken der Vorstädte ausgeführt. Im Stadtzentrum sind alle Läden geöffnet. Der Straßenbahnverkehr wurde teilweise bis 9 1/2 Uhr vormittags aufrecht erhalten, dann aber, als in den Vorstädten die Fenster mehrerer Wagen zertrümmert wurden, vollständig eingestellt. Die Druckereigewerbe haben sich dem Ausstande angeschlossen. Es erscheinen daher von Dienstag mittag an keine Zeitungen.

Soziales.

Zur Arbeiterbewegung in Schlesien. Ein von der Verwaltung der Linde-Hoffmann-Werke den Streikenden und Ausgesperrten gestelltes Ultimatum, am Montag die Arbeit aufzunehmen, wurde in sechs Versammlungen mit 3482 Stimmen gegen 3 abgelehnt. Nach tagelangen Verhandlungen zwischen dem Glasarbeiterverband und dem Verbands der Glasindustriellen wollen diese die angeordnete Aussperrung der Glasarbeiter in der Oberlausitz, die etwa 3500 Arbeiter betreffen würde, aufgeben, falls der Streik in Rauscha beendet wird.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 9. Juni. Die gestrigen Auslandsbörsen, speziell der Londoner und Newyorker Markt, hatten in besserer Haltung verkehrt. Doch blieb dies angesichts der immer noch geäußerten Besorgungen hinsichtlich der Pariser Finanzlage ohne Einfluß auf den Geschäftsverkehr des hiesigen Marktes, der sich, wie gestern, in der Regel in äußerst engen Grenzen hielt. Etwas lebhafter waren die Umsätze nur am Montanmarkt.

Bremen, 9. Juni. (Baumwolle.) American middling loco 69,25. Kaum stetig.

Getreidepreise. Am Dienstag, 9. Juni, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer H.): Königsberg: R. 17,25-17,30, G. 16,50.

Danzig: B. 20,70, R. 16,60-17,10, G. 15,60-17,10.

Stettin: B. 20,60, R. 16,50-17,30, G. 16,80.

Breslau: B. 20,40-20,60, R. 16,60-16,80, G. 14,50-15, 15,80-16.

Berlin: B. 21,10-21,20, R. 17,50, G. 17,20-18,70.

Hamburg: B. 21,10-21,40, R. 17,80-18,10, G. 17,30 bis 18,20.

Münster: B. 20,70, R. 17,70, G. 17,50.

Mannheim: B. 21,50-22, R. 18,25-18,50, G. 18,25-19.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 9. Juni.

Das französische Ministerium.

Das neue Ministerium Ribot ist nun gebildet. Es wird folgende Zusammensetzung aufweisen: Ribot übernimmt außer dem Vorsitz auch die Justiz, Leon Bourgeois das Aeußere, Delcassée die Marine, während Rouleus, der Kriegsminister Doumergues, diesen Posten auch im Ministerium Ribot behalten wird. Jean Dupuy übernimmt die Bauten und Clementel die Finanzen, während Peytral Handels-, Fernand David Aderbau- und Besnard Arbeitsminister wird. Kolonialminister bleibt Lebrou. Ueber die noch zu ernennenden vier oder fünf Unterstaatssekretäre verlautet noch nichts. Ribot wird an der dreijährigen Dienstzeit festhalten, was ja auch aus der Zusammensetzung seines Kabinetts hervorgeht. Ribot gedenkt aber vor allem die französischen Finanzen in großzügiger Weise zu reformieren, und zwar durch die Einführung einer Einkommen- und Vermögenssteuer, aber ohne staatliche Kontrolle.

Öffentlicher Wetterdienst.

Von Nordosten her dringt hoher Druck vor, so daß die über der Biskaja liegende Depression keinen Einfluß auf unser Wetter haben dürfte. Bei noch zeitweilig wechselnden aber vorwiegend südöstlichen Luftströmungen steht ziemlich heiteres, trockenes Wetter in Aussicht.

Prognose für Donnerstag:

Ziemlich heller, trocken, wärmer, vorwiegend südöstliche Winde, Bewölkerteilung.

KNORR

Knorr-Hafermehl,
das altbewährte Nahrungsmittel
für Kinder.

Knorr-Haferflocken,
beste kräftigende Nahrung für
Magenschwache u. Blutarme.



Gesangverein „Sängerlust“ Schierstein

Dirigent: Herr Willy Görtz, Gonsenheim/Mainz.

1904

Einladung

1914

zu dem am 13. und 14. Juni d. Js. stattfindenden

10-jährigen Stiftungsfeste.

Samstag, den 13. Juni, abends 9 Uhr,

Grosser Festkommers

unter Teilnahme bzw. Mitwirkung auswärtiger und sämtlicher hiesigen Gesangvereine, sowie der hiesigen Turngemeinde.

Programm.

I. Teil.

- | | |
|--|------------|
| 1. „Sängergruss“. Marsch | Heinz |
| 2. Eröffnungsschor des festgebenden Vereins: „Waldmorgen“ | Köllner |
| 3. Reinhardt'sches Männerquartett: „Muttergebet“ | Ph. Orth |
| 4. Lustspiel-Ouverture | Kela-Bela |
| 5. Männergesangverein „Rheingold“ Biebrich: „Kaiser Friedrichs letzte Fahrt“ | O. Sauer |
| 6. Gesangverein „Eintracht“ Schierstein: „Kaiser Friedrich III.“ | M. Neumann |
| 7. Turngemeinde Schierstein: Turnerische Vorführungen. | |
| 8. Kalle'scher Gesangverein Biebrich: „Dem Rhein mein Lied“ | L. Schwarz |

10 Minuten Pause.

II. Teil.

- | | |
|--|---------------|
| 9. „Die Fledermaus“. Operette | Strauss |
| 10. Gesangverein „Eintracht“ Biebrich: a) „Wie's daheim war“ | Wohlgemuth |
| b) „Abschied“ | Kirch'l |
| 11. Reinhardt'sches Männerquartett: „Nun ade“ | Ph. Orth |
| 12. Männergesangverein „Rheingold“ Biebrich: a) „Heute scheid ich“ | Isemann |
| b) „Schlummerliedchen“ | Jacobi |
| 13. „An Alexis send ich Dich“. Xylophonvortrag. | |
| 14. Gesangverein „Eintracht“ Schierstein: a) „In der Fremde“ | G. Wohlgemuth |
| b) „Ein rheinisches Mädchen“ | E. Krämer |
| 15. Kalle'scher Gesangverein: „Des deutschen Seemanns Lied“. | |
| 16. „Berlin wackelt“. Potpourri. | |
| 17. Turngemeinde Schierstein: Turnerische Vorführungen. | |
| 18. Festgebender Verein: a) „Tanz und Gesang“ | Zander |
| b) „Schwäbisches Tanzlied“ | Silcher |

Die Musik wird an beiden Tagen ausgeführt von der Kapelle des 2. Nass. Pionier-Bat. Nr. 25.

Eintritt zum Kommers frei.

Sonntag, den 14. Juni, 1 Uhr 30 Min. nachmittags,

Abholen der hiesigen und auswärtigen Vereine aus den Vereinslokalen und Standquartieren.

Festzug

durch mehrere Ortsstrassen nach dem Festlokal (Festplatz.)

Dasselbst Begrüssung und Eröffnungsschor des festgebenden Vereins, sowie Chorvorträge der auswärtigen Vereine, Tanzbelustigung und

Reigenfahren

der beiden hiesigen Radfahrervereine.

Auf dem Festplatz (Tivoligarten)

Konzert und Volksunterhaltung.

Der Eintrittspreis für den Festplatz einschliesslich Saal beträgt 20 Pfg. á Person.

Bei allen Veranstaltungen sowohl im Saal als auch im Garten wird Bier, $\frac{1}{10}$ Liter für 15 Pfg., verabreicht. Sonst Getränke nach Belieben.

Der Gesangverein „Sängerlust“ erlaubt sich zu seinem 10jährigen Jubelfest die gesamte Einwohnerschaft, sowie alle Freunde und Gönner des Vereins herzlichst einzuladen und spricht zu gleicher Zeit die freundl. Bitte aus, durch rege Beteiligung das Fest zu einem würdigen Jubelfeste gestalten zu helfen.

Der Festausschuss.

Zwei reini. Arbeiter finden gute

Roft und Logis.

Näheres Rainzerstrasse 16.



Zur Kinderpflege!

Flaschen, Säuger, Puder
Cremes, Kindermehle.

Flora-Drogerie
Apotheker Oppenheimer.



Von Samstag vormittag 8 Uhr

Schweinefleisch

und von nachmittags 5 Uhr
frische
Hausmacherwurst.

Ph. Mageimer, Beifstrasse 18.



„Drei Kronen“.

Morgen, Donnerstag von 4 Uhr nachmittags

großes Tanzvergnügen.

Zu zahlreichem Besuch ladet freudl. ein

Fritz Reich.

NB. Meine diesjähr. Tanzkurse beginnen am 3. August und nehme Anmeldungen jederzeit entgegen. D. O.



Gesangverein „Sängerlust“.

Anlässlich unseres

10-jährigen Jubelfestes

am 13. und 14. Juni d. Js.

erlauben wir uns, an die werthe Einwohnerschaft Schiersteins die ergebene Bitte zu richten, möglichst die Häuser durch Fahnen oder dergleichen zu schmücken. Da die auswärtigen Vereine es schon von früher her gewohnt sind, in dieser Weise in Schiersteins Mauern empfangen zu werden, so möchten auch wir in dieser Hinsicht nicht zurückbleiben. In der Voraussetzung, daß diese Bitte bei der Einwohnerschaft Verständnis findet, im Voraus unseren besten Dank.

Der Festausschuss.

**Kupfervitriol,
Weinbergschwefel,
nur beste Qualitäten,
empfiehlt**

Adler-Drogerie
Walter Harras.

Von Samstag Morgen 8 Uhr ab

Prima Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacher Wurst.

Heinrich Schröder

Ecke Wörth- u. Mainzerstrasse.

Von Samstag morgens 7 Uhr ab

Ia. Schweinefleisch,

von nachmittags 2 Uhr ab

Hausmacherwurst.

Wörthstrasse 12.

Mitesser,

Büdel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zuder's Patent-Medizinat-Seife**, (in drei Stärken á 50 Pf., M. 1.— u. 1.50). Nach jeder Waschung mit **Zudooh-Creme**, Tube 50 und 75 Pf. rc., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Witb. Zeit**, Adler-Drogerie und **Apotheker Oppenheimer**, Flora-Drogerie.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Donnerstag, den 11. Juni das hohe Fest

Trinitatis.

Ordnung der Prozession.

Die Frühmesse ist um 6 Uhr. Das feierliche Hochamt beginnt mit Rücksicht auf die Beteiligung der Hausfrauen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr; darnach bei günstiger Witterung die Prozession in folgender Ordnung: Links vom Vortragskreuz in der Richtung der Prozession: Rote Fahne Schulkinder, Knaben mit Fähnchen, Jünglinge, Jungfrauen, Frauen, Männer; rechts vom Vortragskreuz in der Richtung der Prozession: Rote Fahne Schulkinder, Knaben mit Fähnchen, Jünglinge, Jungfrauen, Frauen, Männer. In der Mitte: 1. das Vortragskreuz, 2. weiße Fahnen mit weißgekleideten Mädchen, 3. die Eristkommunikanten Knaben, 4. der Jünglingsverein, 5. Muffel, 6. die barmherzigen Schweistern, 7. die Weidwiler mit Traglaternen, 8. das Allerheiligste mit dem Kirchenvorstand, 9. die Gemeindevertretung, 10. der Jungfrauenverein, 11. der Kirchenchor. Die Fahne des Rosenkranzvereins wird vor den barmherzigen Schwestern getragen, die Fahne des Kirchenchors hinter dem Traghimmel also vor dem Kirchenchor.

— **Lieder:** Nach der Wandlung Nr. 194 „Jesus Jesus komm' zu mir.“ Beim Ausgang aus der Kirche Nr. 190 „Kommt her ihr Kreaturen all.“ Beim Verlassen des ersten Altars Nr. 192 „Kommt und lobet ohne End.“ Beim Verlassen des zweiten Altars Nr. 183 „Deinem Heiland deinem Lehrer.“ Beim Verlassen des dritten Altars Nr. 191 „Engel Gottes schwebet nieder.“ Beim Verlassen des vierten Altars Nr. 334 „Großer Gott wir loben dich.“ Vom letzten Altar aus geht die Prozession wegen Beschränkung des Raumes nicht um die Kirche, sondern unmittelbar in dieselbe, dortselbst zum Schluß Te Deum. Der Ausgang aus der Kirche geschieht Bank für Bank, zuerst die Kinder. Der Kirchenchor wartet bis das Allerheiligste aus der Kirche herausgetragen ist. — Die Muffel spielt immer eine Strophe der angegebenen Lieder voraus. Die Herren Diener werden gebeten, auf guten Anschlag der Reihen rechts u. links und auf gleichmäßige Verteilung auf beiden Seiten zu achten. Den Anordnungen ist wüthig zu folgen. Die Liederterte werden ausgeteilt.

Futterkartoffeln

ca. 6 Ctr. á M. 3.50

Ia. Industrie-

Speisekartoffeln

per Ctr. M. 4.—

hat abzugeben

Jean Wenz.

Am Samstag, den 13. Juni,

von nachmittags 3 Uhr ab

frische

Hausmacher Wurst

zu haben bei

Phil. Nicolay

Biebricherstr. 24.

Ein schön

möbliertes Zimmer

mit Kaffee zu vermieten. Näheres

in der Expedition.

Samstag von morgens 8 Uhr

ab

Ia. Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherwurst.

Kirchstrasse 12.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

Schulkinder

sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch wöchentlich einmaliges Waschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) werden schädliche Keime, die bei Haaransatz herbeiführen, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seinen natürlichen Glanz und leuchtige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach dem Kopfwäschebehandlung, man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion** (Flasche M. 1.50, Probeflasche 50 Pf.)

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Unterhaltungs-Beilage

des

Schiersteiner Zeitung.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Wir ließen uns damals“, so fuhr Graf Bredow fort, „in London trauen, und wenn unsere Ehe auch geheimgehalten wurde, so war sie doch unter Beobachtung aller gesetzlichen Vorschriften geschlossen worden und darum ganz unanfechtbar. Die Umstände zwangen mich leider, meine junge Frau bald nach der Geburt unseres Kindes zu verlassen, und als ich später nach ihr suchte, war sie verschwunden. Es ist für die Beurteilung der gegenwärtigen Situation gleichgültig, durch welche Gründe sie bestimmt wurde, sich vor mir verborgen zu halten. Tatsache ist jedenfalls, daß ich erst mehrere Jahre später in Erfahrung brachte, sie sei in einem Londoner Logierhause gestorben und liege auf dem Nunhead-Friedhofe begraben. Das Kind aber sollte von einem ihrer Verwandten, der zur Beerdigung nach London gekommen war, mitgenommen worden sein. Und es ist mir trotz aller im geheimen betriebenen Nachforschungen bis auf den heutigen Tag nicht gelungen, den Namen dieses Verwandten und den Aufenthalt meines Sohnes zu erfahren. Die unzweifelhaften Beweise vom Tode meiner ersten Frau aber setzten mich in den Stand, eine zweite Ehe zu schließen. Damit habe ich alles gesagt, was Ihnen vorerst zu wissen nützt.“

Rolf Brandenfels dachte nach.

„Aber es ist doch recht merkwürdig“, meinte er, „daß der Verwandte Ihrer ersten Gemahlin das Kind so ängstlich vor Ihnen versteckte, obwohl ihm ein so reicher und hochgestellter Vater für dasselbe nur erwünscht sein konnte.“

„Das mag sich einfach genug erklären. Ich führte zur Zeit meiner ersten Eheschließung einen anderen Namen als den gegenwärtigen, den ich mit allerhöchster Genehmigung erst annahm, als mir das seit Jahrhunderten in der Familie Bredow-Donnersberg vererbte Majorat zufiel. Der Familienname, der so lange Zeit mit der Standesherrschaft verbunden gewesen war, sollte nicht aussterben. Von dieser Veränderung aber hatte Vera wohl keine Kenntnis mehr erlangt, und ihr Verschwinden hatte mich der Möglichkeit beraubt, sie davon zu unterrichten.“

„Ich weiß nicht, Herr Graf, was ich zu alledem sagen soll. Für mich sind es ja böhmische Dörfer. Und ich kann darum auch nicht beurteilen, ob das, was Sie mir erzählen, in irgendwelcher Beziehung steht zu meiner Person. Mein Vater — der Major Brandenfels, meine ich — müßte doch wohl aber

etwas davon wissen. Und wenn Ihnen an der Feststellung gelegen ist, werden Sie mir also gestatten müssen, ihm Ihre interessanten Mitteilungen zu wiederholen.“

Graf Bredow-Donnersberg nickte.

„Ich wünsche dringend, daß Sie es tun, und daß Sie den Herrn veranlassen, sich sobald als irgend möglich mit mir in persönliche Verbindung zu setzen. Außerdem brauche ich Ihnen wohl kaum zu sagen, daß kein Mensch auf der Welt etwas von diesem — nun, von diesem Ihrem nächtlichen Ausfluge erfahren darf. Uebrigens — sind Sie mit der Polizei und mit den Gerichten bereits in Konflikt geraten?“

„Nicht nennenswert“, erklärte Rolf Brandenfels ruhig. „Dazu bin ich denn doch etwas zu schlau. Von größeren Unternehmungen war die heutige auch erst mein zweiter Versuch.“

In dem Gesicht des Grafen zuckte es schmerzlich, aber er wußte sich zu beherrschen.

„Gut!“ sagte er. „Dann werde ich mich nach Kräften bemühen, zu vergessen, unter welchen Umständen ich Sie zuerst wiedergesehen habe. Es wird sich leicht eine Geschichte erfinden lassen, die der Welt erklärt, auf welche Weise ich Sie gefunden habe. Diese Sachen da —“ und er wies mit einer Gebärde des Ekels auf die noch am Boden liegenden Einbrecherwerkzeuge — „diese Sachen da aber sollten Sie nunmehr einpacken, damit ich sie nicht länger zu sehen brauche.“

Rolf beeilte sich zu gehorchen, und während er die Instrumente in sein Köfferchen zurücklegte, bemerkte er mit einem Anflug von Zweifel und Bedauern:

„Aber wenn es auch sonst niemand weiß — die junge Dame wird es doch wissen. Ich beklage tief, daß ich gezwungen war, etwas unsanft mit ihr zu verfahren, und ich fürchte sehr, sie wird mir das nicht so leicht vergeßen.“

„Meine Tochter hat Ihr Gesicht nicht gesehen, da Sie ja maskiert waren, und sie wird Sie darum auch nicht wiedererkennen, wenn sie Ihnen am hellen Tage als ihrem Stiefbruder begegnet. Außerdem werde ich ihr über die Ereignisse dieser Nacht Stillschweigen auferlegen. Ich werde ihr sagen, daß ich Sie hätte laufen lassen, weil mich die Unterhaltung mit Ihnen amüsiert hätte. Das wird ihr als Erklärung vollkommen genügen.“

„Und werden Sie nicht gezwungen sein, wegen des Einbruchs Anzeige bei der Polizei zu erstatten? Die Spuren lassen sich leider nicht mehr verwischen und müssen von Ihrer Dienerschaft notwendig sofort

bemerkt werden. Ich habe den Fensterriegel, der mir den Einlaß verwehrte, glatt herausgeschnitten, und dies angefangene Bohrloch in der Füllung Ihres Geldschrankes muß am Ende auch dem Kurzsichtigsten auf-fallen."

"Machen Sie sich darum gefälligst keine Sorge. Es genügt, wenn Sie beim Fortgehen genau so vor-sichtig verfahren, wie Sie es getan hätten, wenn Sie nicht durch mich gestört worden wären. Alles übrige können Sie getrost mir überlassen. Ich werde die Anzeige bei der Polizei, wenn sie wirklich unvermeid-lich sein sollte, keinesfalls überstürzen. Und man wird bei der Verfolgung der Angelegenheit vermutlich nicht eifriger sein, als ich es wünsche. Jetzt aber will ich Sie nicht länger hier zurückhalten. Ich muß Sie schon ersuchen, sich auf demselben Wege zu entfernen, auf dem Sie gekommen sind. Denn beim Passieren der Eingangshalle würden Sie möglicherweise nicht unbe-lästigt bleiben."

Rolf Brandenfels ließ sich das nicht zweimal sagen. Wie vollständig auch immer die Situation sich scheinbar zu seinen Gunsten geändert haben mochte, eines ge-wissen Unbehagens hatte er trotzdem nicht ledig werden können, solange er die durchdringenden, grauen Augen des Grafen auf sich gerichtet wußte, und er hatte jeden-falls für den Augenblick keinen dringenderen Wunsch als den, unangefochten aus dem Bereich des Schlosses zu gelangen. Als er schon in dem offenen Fenster stand und im Begriff war, seinen Fuß auf die Terrasse zu setzen, hielt ihn der Graf noch einmal an, um sich die Adresse des Majors Brandenfels wiederholen zu lassen und um an den jungen Mann die Frage zu richten, ob er bei diesem seinem vermeintlichen Vater wohne. Erst als er eine bejahende Antwort er-halten hatte, verabschiedete er den nächtlichen Besucher mit stummem Gruß und zog sich bekümmerten Antlitzes in die Bibliothek zurück.

Für den Rest dieser Nacht hegte er offenbar kein Bedürfnis mehr, sich schlafen zu legen.

3. Kapitel.

Major Brandenfels gehörte nicht zu den Frühauf-stechern. Aber in seinem Neußern und in seinem Wesen war nichts von jener Trägheit und Nachlässigkeit, die den Langschläfern eigen zu sein pflegt. Als er nach neun Uhr morgens das Wohnzimmer seiner ziemlich bescheidenen Behausung betrat und sich am gedeckten Frühstückstisch niederließ, war er bereits in tadellosem Straßanzuge, und er sah nicht nur sehr elegant und wohlgepflegt, sondern auch so frisch, rosig und lebens-würdig aus, daß man an dem ältlichen Herrn wohl seine Freude haben konnte.

Er mochte zwischen fünfzig und sechzig Jahre alt sein. Sein glattes Gesicht und seine beinahe kindlich blickenden, blanken, blauen Augen gaben Zeugnis für eine ausgezeichnete Gesundheit, und niemand würde bei seinem Anblick den geringsten Zweifel gehegt haben, daß eine große Herzengüte der hervorstechendste Zug seines Wesens sei. Wo er gedient und zu welcher Zeit er seine militärische Laufbahn beendet hatte, wußte eigentlich niemand aus seinem großen Bekanntheitseife mit Bestimmtheit zu sagen. Aber man hielt es auch nicht für nötig, danach zu fragen. Es genügte, daß der Major ein Mann von vortrefflichen Manieren und angenehmsten Umgangsformen war, daß er sich gern jedermann gefällig zeigte, und daß keine Menschenseele ihm etwas Uebles nachzusagen wußte. Daß er in Wahrheit ein Glücksritter im verwegentsten Sinne des Wortes war, hatte sich bisher selbst denen nicht offen-bart, die beständig auf das intimste mit ihm ver-kehrten. Diese seine näheren Bekannten durften aller-dings zumeist wenig Anspruch darauf erheben, für er-fahrene Menschenkenner zu gelten. Denn es waren

in der Mehrzahl blutjunge Bürschen aus der hauptstädtischen jeunesse dorée, die eben ihre ersten Schritte auf der schlüpfrigen Bahn des üppigen Lebens-genusses machten. Diesen jugendlichen Freunden wußte sich der lebenswürdige Major auf tausendfältige Art unentbehrlich zu machen. Sie hätten sich wahrhaftig keinen angenehmeren Lehrmeister und Mentor wünschen können als ihn. Er, der das Leben bis in seine ge-heimsten Tiefen kannte, war wie dazu geschaffen, Un-kundige in dessen Geheimnisse einzuweihen. Wozu die wißbegierigen jungen Herren sonst wahrscheinlich Jahre gebraucht hätten, das lernten sie unter seiner Führung in ebensoviele Wochen, und es war nur natürlich, wenn sie ihm seine Aufopferung durch ein schrankenloses Ver-trauen vergalteten, und wenn sie ihn zum Mitwisser von Dingen machten, die sie schwerlich einem anderen offen-bart haben würden.

Das allein aber war es, worauf es dem guten Major ankam, denn es bildete seine einzige Einnahme-quelle. Er trieb den etwas anrühigen Beruf eines Er-pressers, aber er trieb ihn mit solcher Meisterschaft und mit so sämftlichen Manieren, daß selbst die Erpreßten meist gar nichts davon bemerkten. Nicht mit Drohungen, sondern als freundlicher Warner trat er ihnen im gegebenen Augenblick gegenüber. Es war immer irgend-ein großer Unbekannter da, von dem ihnen Gefahr drohte und dessen Stillschweigen sie durch die uneigen-nützige Vermittlung des Majors zu erlausen hatten. So lange wußte der wackere, alte Herr sie dann in immer gesteigerter Angst und Unruhe zu erhalten, bis sie ihm schließlich noch von ganzem Herzen dankbar waren, wenn er ihnen mitteilen konnte, daß er den ge-fährlichen Unbekannten zum Schweigen gebracht habe. Und da der Herr Major nicht unerfättlich war, sondern sich mit dem begnügte, dessen er zur Befreiung seiner allerdings nicht gerade kümmerlichen Lebensführung bedurfte, so kam er auch nicht in die Gefahr, sich ver-dächtig zu machen, indem er das Spiel in allzu kurzen Zwischenräumen wiederholte.

Auf dem Frühstückstisch lag noch ein zweites Gedeck, aber der Major war schon beinahe fertig, als Rolf ein-trat und sich ihm gegenüber niederließ. Vorwurfsvoll rührten die Blicke des alten Herrn auf seinem blassen, verlebten Gesicht.

"Du bist heute wieder die ganze Nacht fortge-wesen," sagte er. "Ich fürchte, daß ich niemals etwas aus dir mache, wenn du dich nicht entschließen kannst, deine Lebensweise von Grund aus zu ändern. Aus-schweifungen machen sich nicht bezahlt, mein lieber Sohn. Und zu einem Beruf gleich dem unrigen muß man vor allen Dingen eine gute Gesundheit und ein repräsentables Aussehen haben."

Während er diese kleine Standrede über sich er-gehen ließ, hatte Rolf seinen Teller gefüllt und mit großer Hast zu essen begonnen. Nun sah er mit einem verschmitzten Lächeln zu seinem besorgten Lehr-meister auf.

"Sieht ein solcher Appetit nach Ausschweifungen aus?" fragte er. "Nein, teuerster Vater, ich habe diese Nacht nicht in leichtfertiger Gesellschaft vergeudet, sondern ich habe sie einer sehr ernsten und anstrengenden Ar-beit gewidmet. Leider nicht ganz mit dem gehofften Erfolg. Denn ich bin mit leeren Händen aus dem Schlosse Donnersberg zurückgekehrt, trotz der ausge-zeichneten Vorbereitungen, die ich für meinen nächtlichen Besuch getroffen hatte, und trotz der Umsicht, mit der ich dabei zu Werke ging."

Zum ersten Male seit Jahren geschah es dem Major, daß er für einen Moment völlig aus der Fassung geriet.

(Fortsetzung folgt.)



Kurze Titulaturen. Schon seit längerer Zeit macht sich in Deutschland eine Bewegung geltend, die die Abschaffung des überflüssigen Formelstrahs bezweckt. Man spottet ja auch nicht mit Unrecht über die in vielen deutschen Gegenden noch immer üblichen Titulaturen: Wohlloblich, hochloblich, hochpreislich usw. Was will das aber sagen gegen den Titelzopf, der im vorigen Jahrhundert üblich war und von dem man Behörden gegenüber bei Strafe auch nicht das geringste weglassen durfte. Noch im Jahre 1805 wurde dem märkischen Baron v. Beeren auf Groß-Beeren von der Behörde eine Eingabe als „zur Berücksichtigung nicht geeignet“ zurückgegeben, weil bei derselben der sogenannte Devotionsstrich fehle, der zwischen den Worten „ganz gehorjamst“ und dem Namen des Schreibenden anzubringen war. Bekannt ist, daß der Baron der Behörde einen großen Letterwagen von eisernen Räder „zur gefälligen Benutzung“ zur Antwort schickte. Als Beispiel, wie sehr die Titulatursucht unseren Großvätern in Fleisch und Blut übergegangen war, möge hier eine aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts stammende Adresse an das Reichskammergericht in Weylar folgen: „Denen Hoch- und Wohlgebornen, Eilen, Best- und Hochgelahrten, dann Wohl- und Hochedelgebohrenen Gelehrten, resp. Ihrer Römisch-Kaiserlichen und Königl. Katholischen Majestät Hochverordneten Wirklichen Geheimen Räten und verordneten Räten, des Hochloblichen Kaiserlichen und Reichskammergerichtes zu Weylar Kammerichter, Präsesidenten und Beisitzern, Ehrenvesten und Wohlweisen, Unseren besonders lieben Herren und lieben Besonderen, dann Hochgeehrten auch resp. freundlich vielgeliebten Herren Vettern, dann Hoch- und Vielgeehrten, wie auch weiteres resp. Hochgeneigtesten und Wohlgeneigten Herren . . . zu Weylar.“

Unmöglich!

Ein bekannter Staatsmann pflegte einen Anzug, der ihm liebge worden, Tag für Tag zu tragen, bis er ganz abgenutzt und schäbig war. Einmal hatte er auch einen solchen, den er so gern trug, daß er sich gar nicht davon trennen mochte.

Er schickte ihn daher zu seinem Schneider, um ihn ausbessern und reinigen zu lassen. Aber der Kleiderkünstler schrieb ihm zurück: „Den Anzug, den Sie so freundlich waren, uns zu schicken, können wir unmöglich noch ausbessern, das einzige, was wir tun können, ist, Ihnen einen neuen Anzug, zu den Knöpfen passend, zu machen.“

Insekten als Schauspieler.

(Nachdruck verboten.)

Viel ist über Mimikry geschrieben worden, jene merkwürdige Fähigkeit der Tiere, besonders der Insekten, ihre Ähnlichkeit mit einer anderen Tierart oder dem Milieu, in dem sie sich befinden, dazu auszunutzen, um einem Feinde zu entgehen oder eine Beute zu erhaschen. Ist das Wort Mimikry, das eine possenhafte Nachahmung besonders durch Gebärden bedeutet, schon mit dem Wesen des Schauspielers verwandt, so kann man einen solchen Vergleich noch weiter ausdehnen und eine Reihe von Insekten wirklich als geschickte Ko-

mödianten betrachten, die vor und mit den anderen Tieren ein bald graufiges, bald lustiges Schauspiel aufzuführen.

Diese Kunst der Verstellung und der Nachahmung, die konsequente Durchführung einer bestimmten Rolle wird besonders von manchen Schmetterlingen und Käfern ausgezeichnet durchgeführt, wie G. Roux in der „Revue“ auf Grund neuer Forschungen erläutert. Die ihnen von der Natur gespendete Gabe der Schutzfärbung nutzen manche Schmetterlinge so raffiniert aus, daß sie auch das schärfste Auge täuschen. Da ist der Schöns Spinner, ein Schmetterling, der Indien und die tropischen Gegenden der Alten Welt bewohnt. Er ist eins der schönsten, aber auch der geschicktesten Luftwesen, die man kennt. Seine Flügel sind mit leuchtenden Flecken geschmückt, die sich von einem lebhaften Grund abheben. Er weiß wohl, daß Vogelschnäbel und Menschenhände ihn wegen dieses Schmuckes leicht fassen können. Deshalb wendet er einen Trick an, sobald er irgendwelche Gefahr fürchtet; er setzt sich auf ein trockenes Blatt und schließt die Flügel fest, so daß ihre leuchtenden Spuren nicht sichtbar sind und er vollständig mit der Vegetation zu einem verschmilzt. So bleibt er stundenlang ohne die geringste Bewegung, ohne daß auch nur ein Zittern seines Rüssels oder seiner kleinen Fühlhörner ihn verrät. Er hört das geringste Geräusch in seiner Umgebung und stellt sich tot, da er sich dann sicher weiß. Ist die Gefahr vorüber, dann wagt er es, einen anderen Schutzort zu suchen, aber auch dabei ist er höchst vorsichtig. Er läßt sich zunächst wie ein trockenes Blatt zur Erde fallen und bleibt so einige Minuten unbeweglich oder überläßt sich dem Wind, der ihn einige Schritt weit fortträgt. Er führt seine Rolle so glänzend durch, daß es äußerst schwer ist, ihn zu fangen.

Die „Gottesanbeterin“, die man für ein harmloses Geschöpf halten möchte, wenn man ihre fromme Geste sieht, der sie auch ihren Namen verdankt, ist ebenfalls höchst geschickt, sich im Laub zu verbergen, wo sie auf unfluge Mücken lauert. Wenn sie sich auf einer grünen oder gelblichen Pflanze niederläßt, deren Farbe mit der ihren ganz genau übereinstimmt, dann sucht sie sich extra eine recht sonnige Stelle aus, weil das helle Licht die Illusion nur noch verstärkt. Sie fühlt sich vollkommen sicher, daß sie nicht bemerkt wird, und führt ihren Part so vortrefflich durch, daß sie ohne die geringste Bewegung ihre Beute zu packen und dann in Ruhe zu verzehren weiß.

Unter den Insekten, die man als „Kopisten“ bezeichnet, weil sie ein anderes Tier trefflich nachzuahmen verstehen, befinden sich Meister der Verstellung. Da ist ein Schmetterling, der Atlas Spinner, der sich damit zerstreut, die Raja zu kopieren, jene giftige Schlange, deren Biß den Tod unabwendbar nach sich zieht. Das Insekt hat gar keine Ähnlichkeit mit dem Reptil, aber als trefflicher Komödiant weiß es den Eindruck der Schlange, der bei den anderen Tieren so fürchtbares Entsetzen erregt, vorzüglich zu treffen. In einem Laubbusch versteckt, läßt es die Spitzen seiner Flügel hervorragen, die künstlich so gestellt sind, daß man den Kopf einer Klapperschlange zu sehen glaubt. Die Feinde des Schmetterlings wagen dann nicht, seine Ruhe zu stören, denn sie glauben wirklich den Kopf des giftigen Reptils zu sehen.

Ein Schmetterling Brasiliens weiß dadurch Furcht hervorzurufen, daß er die Gestalt eines Schleiereulenkopfes annimmt. Den Vögeln und Reptilien, die ihm nachjagen, scheint dann plötzlich aus dem Laub der Kopf des Nachtvogels entgegenzudringen. Diese Wirkung bringt das Tier ebenfalls durch eine geschickte Stellung seiner Flügel zu dem Laub hervor. Schmetterlinge aber sind nicht die einzigen, die solche Komödiantentricks anwenden. Es gibt mehrere Käferarten Brasiliens und Perus, die ähnliche Kunststücke aus-

